

M 1 Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung

Kurzum: man setze den Beweggrund einer Handlung, was man wolle; immer wird sich ergeben, dass auf irgendeinem Weg zuletzt das eigene Wohl und Wehen des Handelnden die eigentliche Triebfeder, mithin die Handlung egoistisch, folglich ohne moralischen Wert ist. Nur einen einzigen Fall gibt es, in welchem dies nicht statthat: nämlich, wenn der letzte Beweggrund zu einer Handlung oder
5 Unterlassung geradezu und ausschließlich im Wohl und Wehe irgendeines dabei passiv beteiligten andern liegt, also der aktive Teil bei seinem Handeln oder Unterlassen ganz allein das Wohl und Wehe eines anderen im Auge hat und durchaus nichts bezweckt, als dass jener andere unverletzt bleibe oder gar Hilfe und Beistand erhalte.

Dieser Zweck allein drückt einer Handlung oder Unterlassung den Stempel des moralischen Wertes
10 auf, welcher demnach ausschließlich darauf beruht, dass die Handlung bloß zu Nutz und Frommen eines anderen geschehe oder unterbleibe. [...] Wie ist es irgend möglich, dass das Wohl und Wehe eines anderen, unmittelbar, d.h. ganz so wie sonst nur mein eigenes, meinen Willen bewege, also direkt mein Motiv werde. [...] also dadurch, dass ich ganz unmittelbar sein Wohl will und sein Wehe nicht will, so unmittelbar wie sonst nur das meinige. Dies aber setzt notwendig voraus, dass ich bei
15 seinem Wehe als solchem geradezu mit leide, sein Wehe fühle wie sonst nur meines und deshalb sein Wohl unmittelbar will wie sonst nur meines.

Dies erfordert aber, dass ich auf irgendeine Weise mit ihm identifiziert sei, d.h. dass jener gänzliche Unterschied zwischen mir und jedem andern, auf welchem gerade mein Egoismus beruht, wenigstens
20 in einem gewissen Grade aufgehoben sei. Da ich nun aber doch nicht in der Haut des anderen stecke, so kann allein vermittelt der Erkenntnis, die ich von ihm habe, d.h. der Vorstellung von ihm in meinem Kopf, ich mich so weit mit ihm identifizieren, dass meine Tat jenen Unterschied als aufgehoben ankündigt.

Der hier analysierte Vorgang aber ist kein erträumter oder aus der Luft gegriffener, sondern ein ganz wirklicher, ja keineswegs seltener: es ist das alltäglich Phänomen des Mitleids, d.h. der ganz
25 unmittelbaren, von allen anderweitigen Rücksichten unabhängigen Teilnahme [...]. Dieses Mitleid ganz allein ist die wirkliche Basis aller freien Gerechtigkeit und aller echten Menschenliebe. Nur insofern eine Handlung aus ihm entsprungen ist, hat sie moralischen Wert: und jede aus irgendwelchen andern Motiven hervorgehende hat keinen. Sobald dieses Mitleid rege wird, liegt mir das Wohl und Wehe des andern unmittelbar am Herzen, ganz in derselben Art, wenn auch nicht in demselben Grade wie sonst
30 allein das meinige: also ist jetzt der Unterschied zwischen ihm und mir kein absoluter mehr.

Quelle: Arthur Schopenhauer, Preisschrift. Über das Fundament der Moral, in ders.: sämtliche Werke, Bd. III, Keine Schriften Leipzig 1979, S. 739f.

Aufgabe: Arbeiten Sie mithilfe des reziproken Lesens Schopenhauers Mitleidsbegriff als Grundlage moralischen Handelns heraus und visualisieren Sie ihn.

(Zeit: 30 min.)